

Lesen komme, werden immer wieder Müdigkeit, Zeitmangel, berufliche Inanspruchnahme vorgebracht oder vorgeschützt.

Der französische Verlegerverband will aus dem Ergebnis der Rundfrage die Lehre ziehen, Buchproduktion und Publikum einander näherzubringen, den ehrfürchtigen Abstand vor dem Buch zu verringern, der ihm offenbar mehr schadet als nützt.

Der Schullehrer auf dem Fernsehschirm

Nicht nur bei uns, auch anderswo, gibt es Sorgen um den Lehrernachwuchs. So auch in den USA. Für uns dürfte es lehrreich und reizvoll zugleich sein, wie man drüben darüber nachdenkt und was man als Heilmittel vorschlägt. Die Zeitschrift *America* (17. Dezember 1960, 393) gibt dazu sehr originelle Gedanken. Sie meint, daß man im Schulbetrieb oft sehr, ja allzu konservativ denke. Den Lehrplan oder die Gewohnheiten eines College zu ändern, komme dem Umgraben eines Kirchhofs gleich – nämlich was den Widerstand angeht.

Man setzt bei Erziehern voraus, daß sie neuen Ideen zugänglich sind. Aber es geht ihnen wie anderen Leuten, daß ihr Denken bisweilen einem Kurzschluß unterliegt und sie Dinge als unantastbar verteidigen, die es gar nicht sind. Ein solches Vorurteil ist nach Alvin C. Eurich, dem Verwaltungsdirektor der Erziehungsabteilung Ford-Stiftung und ehemaligem Präsidenten der New Yorker Staatsuniversität die „unabänderliche Wahrheit“ von einer bestimmten Proportion zwischen Schülerzahl und Lehrer.

Man hat lange angenommen, daß in der Volksschule das rechte Verhältnis 30 Schüler auf einen Lehrer sei, in höheren Schulen 25 Schüler auf einen Lehrer und im College nicht mehr als 13 Schüler auf einen Lehrer. Dem gegenüber stellt Dr. Eurich fest, daß ein auf rund 50 Jahre ausgedehntes Experiment diese Annahme nicht bestätige – wenigstens nicht im amerikanischen Bereich. Man hat festgestellt, daß Schüler höherer Lehranstalten bei umfangreichen Klassen in den Prüfungen ebensogut und in manchen Fällen besser abschneiden als in kleinen Klassen.

Die Folgerungen, die daraus gezogen werden, gehen weit. Einerseits besteht in allen Schularten, zumal den höheren, ein erschreckender Lehrermangel, andererseits ist es wahrscheinlich, daß der Hundertsatz der am College studierenden Jugend sich in den nächsten 25 Jahren verdreifachen wird. Das bedeutet immer größere und größere Klassen. Letztlich, und der Tag ist nicht fern, wird es den umfangreichen Gebrauch des Fernsehens im Schulzimmer bedeuten. Das scheint den Berichterstatte nicht zu erschüttern. Er fragt: und warum auch nicht? Warum sollte ein höherer Lehrer nicht 300 000 und mehr Schüler haben? Nämlich, die er vom Fernsehschirm aus in die höhere Schulweisheit einführt. Zwar wird, so meint der Bericht, unter diesen Umständen sich ein Bub kaum gedrängt fühlen, seinem Lehrer einen glänzend roten Apfel zum Katheder zu bringen – aber wenigstens wird er einen Lehrer haben.

Nach den jüngsten Pressemeldungen ist dieser Fernseh-Schulunterricht in einigen Staaten der Nordamerikanischen Union bereits praktisch, wenigstens versuchsweise, eingeführt worden. Die Sendestation ist in ein Flugzeug eingebaut, das von großer Höhe aus 300 km in der Runde ein Programm ausstrahlt. Uns Europäer müten diese Pläne einstweilen noch etwas arg amerikanisch an. Und vielleicht doch mit einigem Recht. Es steht nämlich zu befürchten, daß der Lehrer als Schattengestalt im Fernsehgerät den Buben nicht nur nicht zum Bringen eines Apfels, sondern auch zu manch anderem, erzieherisch und wissenschaftlich Wichtigerem nicht mehr anregen wird.